

Ein neues Großtier.  
Rhinoceros sondaicus var.  
sumatrensis.

Von Dr. D. Bageler.

Daß die Zoologie, trotz des Hochstands der Kenntnisse von den auf der Erde vorkommenden Tierarten und ihrer Verbreitung auch, was Großtiere anlangt, noch immer Ueberraschungen erleben kann, hat vor mehr als zwei Jahrzehnten die Entdeckung des Okapis bewiesen. Welche Möglichkeiten noch vorhanden sind, deuten zahlreiche Fabeln — wenn es wirklich bloß Fabeln sind! — der Eingeborenen verschiedener Länder an.

Ein Nilpferde fressendes Ungeheuer im Nyasafsee, eine den Erzählungen nach ungemein gefährliche

Niesenraubtier in den Somalsteppen in Abessinien, ein Mähnentiger und, nicht zu vergessen, der seit Jahren die wissenschaftliche und Tagespresse beschäftigende Affenmensich in Sumatra sind nur einige Beispiele, deren Liste sich noch leicht verlängern ließe. Daß aber ein Niesentier, wie ein Nashorn, ohnehin es ganz bestimmt schon oft zur Strecke gebracht und wenigstens als Horn und Fell zur Rüste transportiert ist, sich bis heute dem Bekanntwerden in der wissenschaftlichen Welt hat entziehen können, ist ein Fall, der sich nur aus einem Zusammentreffen ganz eigenartiger Umstände erklären läßt und aufs deutlichste zeigt, von wie vielen Zufälligkeiten letzten Endes wissenschaftliche Feststellungen oft abhängig sind.

Indien besitzt zwei Nashornarten. Die eine, Rhinoceros sumatrensis, durch den Besitz von zwei Hörnern und ziemlich stark Behaarung des relativ kleinen Körpers ausgezeichnet, ist als Bewohner Sumatras und Bornoes bekannt. Die andere Art, Rhinoceros sondaicus, bewohnt das indische Festland (Fortsetzung auf Seite 816.)

818

Nr. 26

(Fortsetzung von Seite 816.)

von unpassierbaren Sümpfen erfüllt, durchzogen, hätten schon ein ungeheures und recht unwahrscheinliches Glück haben müssen, um zufällig auf ein so seltenes und scheinbar Tier zu stoßen. Großwildjagd ist ein Handwerk, das jahrelange Ausübung erfordert, um sich mit Recht einen erfolgreichen Großwildjäger nennen zu können. Und diese Uebung kann kein wissenschaftlicher Reisender haben, sondern nur der professionelle. Es ist wirklich kein Wunder, daß sich die Berichte wissenschaftlicher Reisender über das Zusammentreffen mit Nashörnern im Urwald fast an den Fingern einer Hand herzählen lassen. So leicht gibt der Urwald seine Geheimnisse nicht preis!

Die wenigen Berufsjäger aber, die von der Großwildjagd im Nhimba leben, kümmerten sich um zoologische Fragen nicht im geringsten.

Ihnen genügte es, zu wissen, daß Horn und Haut eines einhornigen Nashorns, wie sie es an wenigen seltenen Stellen in Südsumatra fanden, einen reißenden Absatz bei allen chinesischen Händlern

fand, als „Dob“, d. h. Medizin gegen jegliche Schwäche.

Weist wurde daher jedes erlegte Nashorn am Ort der Tat, ganz bestimmt aber im nächsten größeren Ort, an einem chinesischen Händler verkauft und verschwand damit aus dem Gesichtskreis der Europäer, die sich auch als entzogene Sammler wohl schwer gehütet hätten, die von den Chinesen angelegten Preise zu bezahlen.

Der hohe Handelswert hat so, anstatt sie bekannt zu machen, die Existenz eines Großtieres bis heute höchst wirkungslos verhindert. Ein in der Geschichte der zoologischen Entdeckungen wohl einzig dastehender Fall!

Ich muß gestehen, daß auch ich hier zunächst von den bestehenden Möglichkeiten einer so interessanten zoologischen Feststellung nichts ahnte. Wohl hatte ich mit meinem Freund und Partner G. C. Haze-winkel oft genug über die riesigen Nashörner gesprochen, deren Gang natürlich auf unserem Programm stand. Aber die Frage der Hornzahl war nie

aufgelaucht. Denn genau so fest wie er überzeugt war, daß das hiesige Nashorn nur ein Horn hat, war ich, daß es deren zwei besaß. Bis dann doch einmal die Zahl der Hörner ganz beiläufig zur Sprache kam.

Im Glanze meiner theoretischen Kenntnisse erklärte ich ihm, er müsse sich irren. Die sumatranischen Nashörner wären verpflichtet, zwei Hörner zu haben! Eretzenlicherweise imponierte ihm das durchaus nicht, da seine acht, die er bereits in dieser Gegend geschossen hatte, alle nur ein Horn besaßen hatten, wie er mir durch vorzügliche Photographien sofort bewies. Und die Weibchen hatten sogar gar kein Horn!

Die Körperlänge der vollentwickelten Tiere betrug weit über drei Meter, also fast das Anderthalbfache des vorchristlichsumatranischen Sumatraners. Die Haut ist eigenartig stark gefaltet und naht. Man hätte nach den Aufnahmen glauben können, ein Java-Nashorn vor sich zu haben.

(Fortsetzung auf Seite 820.)

(Fortsetzung von Seite 814.)

land, und eine etwas abweichende Form als Rhinoceros javanensis die Insel Java.

Sie ist weit größer als die erstgenannte Art, und hat außer einer an die des afrikanischen Nashorns erinnernden, fast nackten, stark gefalteten Haut nur ein Horn, das beim Weibchen sehr oft stark verkümmert, aber stets vorhanden ist.

Damit ist der Stand der bisherigen Feststellungen über die Verbreitung der indischen Nashörner klargestellt.

Die Tiere, die bisher lebend aus Sumatra exportiert sind, und die, von denen Sammlungsmaterial vorliegt, gehörten alle der vorchristlichsumatranischen, zweihornigen Art an. Wohl kamen hin und wieder auch einzelne Hörner zum Vorschein, aber kein Mensch vermutete, daß es sich dabei um Teile eines wissenschaftlich noch unbekanntes Tieres handeln könne. Und die in



Eine von Prof. Bageler neuentdeckte Rhinoceros-Art: Rhinoceros sondaicus var. sumatrensis. Phot. G. C. Hazewinkel.

Südsumatra verbreiteten Erzählungen der Eingeborenen von einem „Badat Tanggiling“, einem Nashorn mit Schuppen, wurden entweder ins Reich der Fabel verwiesen oder gänzlich falsch interpretiert.

Die Wissenschaft hatte gesprochen, daß es nur eine zweihornige Nashornart auf Sumatra gibt. Und damit basta! Ein ganzes Nashorn wissenschaftlich übersehen? Unmöglich!

Und doch hat sich diese Unmöglichkeit als Tatsache herausgestellt, woraus allerdings der Wissenschaft durchaus kein Vorwurf zu machen ist. Alle Odds waren gegen sie!

E einmal nämlich ist der südsumatranische Nhimba, der in ungeheurer Ausdehnung den ganzen Süden und Osten der Insel bedeckt, in seinen tiefsten, fast ganz unbewohnten Teilen auch heute noch so gut wie unbekannt. Die wenigen Reisenden, die Teile dieser Urwaldmeere,

(Fortsetzung auf Seite 818.)

(Fortsetzung von Seite 818.)

Aber die frisch erlegten Tiere zeigten mehr!

Sie zeigten, daß die Haut mit regelrechten, leicht ablösbaren Hornschuppen besetzt ist, wie sie das javanische Nashorn nicht besitzt, wie es aber glänzend die Bezeichnung „Tanggiling“, d. h. Schuppen-tiger, der Eingeborenen rechtfertigt. Und sie zeigte ferner eine an das Nilpferde gemahrende enorme Entwicklung der unteren Schneidezähne.

Die alleinige Feststellung des Vorkommens von R. javanensis auf Sumatra wäre schon interessant genug gewesen, wie uns inzwischen von einem holländischen Museum bestätigt ist. Aber das riesige Tier ist mehr, ist eine völlig neue Varietät von R. sondaicus, die als ganz speziell an die Bedingungen seines Wohnortes angepaßt, das allergrößte Interesse der wissenschaftlichen Welt zu erregen geeignet ist.

Der Niese lebt in den unzugänglichsten Tiefen des Nistenurwaldes. Junge Blätter von Bäumen, die er selbst in ganz eigenartiger Weise sich umlegt, und die

geil in den Sümpfen und Flüssen wuchernde Vegetation bilden seine Hauptnahrung, zu deren Vertilgung die schaufelförmigen Schneidezähne ein ideales Werkzeug sind, die, seiner abweichenden Nahrung entsprechend, sich bei keinem seiner indischen Verwandten finden. Die Millionen und aber Millionen flehender und blutsaugender Insekten, die in der Treibhaushitze des Nhimbas schwärmen, wo kein Windhauch sie je stört, haben offenbar als Abwehrmittel des Tieres die ganz eigenartige Extrapanzerung der Haut mit Hornschuppen hervorgerufen oder herangezüchtet, die kein anderes Nashorn besitzt.

Da die Tiere nicht sehr bössartig von Charakter sind, ist es zu hoffen, daß es gelingt, die lebendig gefangenen Exemplare einzugewöhnen und in gutem Zustande nach Europa zu bringen. Sie dürften in den zoologischen Gärten Schaustücke ersten Ranges bilden.